

adding to the Nicaenum is prominent in Basil's letters at this time. The simplest explanation of his silence is surely that for the particular purposes of his argument in the treatise the third article of the Nicaenum was a liability, not an asset. It was therefore safer to say nothing at all about a document which Eustathius of Sebaste could (and did) accept, and to rest the case upon the usage of the Church, first in the baptismal command and secondly in the Doxology. *Lex orandi lex credendi*: it is the application of this principle to the doctrine of the Trinity which made Basil's argument so formidable in his time and which subsequently gave the work classical status. But this is different from what D. seems to be maintaining.

On p. 104 for Ep. 69 read Ep. 79.

Cambridge

H. Chadwick

Gotthard Nygren: *Das Prädestinationsproblem in der Theologie Augustins. Eine systematisch-theologische Studie* (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Bd. 5. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1956. 307 S. brosch. DM 19,80.

Der Untertitel der Monographie Nygrens „Eine systematisch-theologische Studie“ weist darauf hin, daß methodologische Erwägungen eine ziemliche Rolle in diesem Buche spielen. Der Verfasser empfindet die von Paul Henry und Pierre Courcelle in der Augustinforschung geübte Methode der philologischen Analyse und der Beibringung von Textparallelen zur Aufhellung der Entstehung augustinischer Anschauungen als nicht ausreichend. Versäumt man die systematische Analyse der Textaussagen, d. h. ihre Einordnung in die theologische Gesamtproblematik von Augustins Werk, so führen die textlichen Parallelen aus anderen Schriftstellern zudem leicht in die Irre. Nygren bevorzugt demgemäß eine Verbindung von philologischer und systematischer Analyse. Die Problemlage habe jeden Schritt der Untersuchung zu diktieren und zu entscheiden, welches Material im jeweiligen Zusammenhang heranzuziehen sei. Dem Einwand, daß dabei der theologisch-systematische Standpunkt des Forschers sein historisches Urteil verbiegen könne, versucht er durch die Überlegung zu entgehen, daß zum historischen Verstehen eines theologischen Gegenstandes seine Charakteristik am Normalmaß der Schrift gehöre. Dabei hätten die Ergebnisse der wissenschaftlichen Bibelexegese als Maßstab zu dienen. Der Vergleich mit diesem „Normalmaß“ soll hinsichtlich Augustins dazu führen, festzustellen, was wirklich geschieht in dem, was zu geschehen scheint. Hier erhebt sich natürlich eine Menge von Problemen. Was ist Wirklichkeit? Und gibt es „die“ wissenschaftliche Exegese? Kommt der Vergleich mit dem „Normalmaß“ letztlich nicht doch auf die Messung der historischen Phänomene an meinem exegetisch verkleideten persönlichen Standpunkt hinaus, in der Berührung mit dem sich enthüllt, was als „Wirklichkeit“ zu gelten hat? Und der mancherorts so beliebte Blick auf die autoritative Interpretation der Schrift durch das kirchliche Lehramt läßt immerhin die Frage offen, ob hier nicht lediglich die individuelle Willkür mit einer kollektiven vertauscht ist. Die methodologischen Ausführungen des Verfassers, in denen sich manches Berechtigte findet, durchstoßen den Relativismus nicht.

Entsprechend seinem methodischen Prinzip, von der Untersuchung der Problemlage auszugehen, entfaltet Nygren zunächst das augustinische Prädestinationsproblem. Die beiden Pole der augustinischen Theologie sind *gratia* und *meritum* und „mitten in dem Kraftbezirk zwischen ihnen ist der Ort des Prädestinationsproblems“ (S. 72). Die vorherbestimmende Gnade Gottes verleiht die Bekehrung, die guten Vorsätze, die Kraft sie auszuführen, die Gabe der Beharrlichkeit. Andererseits hält Augustin am Verdienstgedanken fest, der ihm offenbar durch die Vorstellung des Gerichts nach den Werken gefordert erschien, wenn auch in der Form, daß Gott in unseren Verdiensten seine Gaben krönt. In diesem Hinweis auf die Stärke des *Meritum*-Gedankens bei Augustin berührt sich der Verfasser mit

Adolf v. Harnack (DG III, S. 86 ff). Die theologische Spekulation Augustins führt zu einer klaren Paradoxie. „Die Meritumtheologie fordert eine Lehre von der Willensfreiheit, die unmöglich mit der augustinischen Gnadenlehre harmonieren kann, nachdem diese definitiv das Vorzeichen der Prädestination erhalten hat“ (S. 85). Wie ist es möglich, vom *liberum arbitrium* des Menschen zu sprechen und von der menschlichen Selbständigkeit, die im Zusammenhang des Meritum-Gedankens vorausgesetzt wird, und gleichzeitig die Gnadenlehre unter den Gesichtswinkel der absoluten Prädestination zu rücken? Dieses Dilemma ist das Prädestinationsproblem, das sich von dem Problem der Willensfreiheit dadurch unterscheidet, daß es in Verbindung mit der christlichen Verkündigung entstand.

Das Prädestinationsproblem ist ein dem Augustinus eigenes Problem, das bei Paulus noch nicht vorhanden ist. Wohl entstammt die augustinische Prädestinationslehre der paulinischen Gnadenverkündigung, nicht aber die augustinische Prädestinationsproblematik. Bei Paulus fällt der Prädestinationsgedanke inhaltlich mit der Gnadenverkündigung zusammen. In Christus begegnet der Mensch seiner Vorherbestimmung. Die Aussagen des Paulus sind aus der Situation der persönlichen Anrede zu verstehen, es geht um Aufruf und Antwort, nicht um theoretische Beschreibung zweier Menschenklassen, der Erwählten und der Verworfenen. Sowie der Erwählungsgedanke aus dem Bereich persönlichen Aufrufs in die Sphäre theoretisch-kausaler Beschreibung versetzt wird, entsteht das Prädestinationsproblem, das Entweder — Oder von göttlicher Allmacht und menschlicher Freiheit. Und das ist eben bei Augustin geschehen.

Die Theoretisierung der theologischen Tradition bei Augustin, die zu dem un-paulinischen Prädestinationsproblem führt, ist nach Nygren eine Folge der augustinischen Konzeption des Christentums. In einem interessanten Kapitel „Der religionsgeschichtliche Ausgangspunkt Augustins“ (S. 138—196) gibt er eine Skizze der inneren Entwicklung des Kirchenvaters bis zu seiner Bekehrung. Im Anschluß an W. Jäger wird nachgewiesen, wie die philosophische Tradition, die Augustin im Hortensius begegnet, selbst schon eine religiöse Beziehung hat. Daraus erklärt sich die religiöse Wirkung der Hortensiuslektüre. Augustin wendet sich zum Manichäismus, weil er die Synthese von christlicher Religion und Philosophie dort zu finden meint. „Wenn Augustin den Manichäismus als die wahre christliche Religion akzeptiert, so bedeutet das zugleich einen Durchbruch der empirisch-rationalen Wahrheitsforderung der Philosophie innerhalb seiner religiösen Anschauung. Das Ideal der natürlichen Religion prägt damit sein Christentumsverständnis auf entscheidende Weise“ (S. 155). Unter „natürlicher Religion“ versteht Nygren die Augustin vorschwebende Synthese von philosophischer und christlicher Tradition (S. 197). Damit ist gegenüber der Tendenz O'Mearas (The Young Augustine, London 1954, S. 57 ff), die Bedeutung des Hortensius für Augustin abzuschwächen, m. E. zutreffend die entscheidende Wichtigkeit dieser Lektüre für Augustin hervorgehoben. Denn auch der Mailänder Bekehrung liegt im Grunde der gleiche Vorgang zugrunde: die Entdeckung der Übereinstimmung von Christentum und (neuplatonischer) Philosophie. Augustin ordnet auch hier das Christentum dem Schema der natürlichen Religion ein. Er findet bei Paulus das Wahre wieder, welches er bei Plato las (S. 182). Christus als der inkarnierte Logos, in dem sich die bei Paulus hervorgehobene Gnade verkörpert, ist für den Menschen der Weg zu Gott und ermöglicht, wozu die menschliche Vernunft sonst nicht fähig ist. „Es wirkt nicht nur der philosophische Impuls von den ‚Schriften der Platoniker‘ auf seine (Augustins) Entwicklung zum Christentum hin. Nachdem er in Christus den Weg zur Wahrheit gefunden hat, dient ihm umgekehrt dies auch als Grundlage für seine philosophische Anschauung“ (S. 185). So stimuliert der Inkarnationsgedanke Augustins philosophische Aktivität. Von daher kommt das Bestreben Augustins, die christliche Tradition in die Formen der philosophischen Theologie zu gießen, d. h. die für die Prädestinationslehre verhängnisvolle Tendenz zur Theoretisierung.

Nach einer eingehenden Untersuchung des Vorherbestimmungsproblems im Zusammenhang der augustinischen Lehre von der Schöpfung kommt Nygren zu dem Ergebnis, daß vor allem die trinitarische Spekulation Augustin zur Veränderung der paulinischen Lehre gezwungen habe. Die menschliche Natur ist das Werk der ganzen göttlichen Trinität. Der Vater schafft sie nicht nur durch sein Wort, sondern erhält und leitet sie auch mit seinem Geist. Der Glaube, welcher für Augustin einen rein theoretischen Sinn hat (mit Zustimmung denken), muß vom zielstrebigem Willen (Geist Gottes, Gnade, caritas) geformt werden, um ein weises und gerechtes Leben hervorzubringen. Dieses christliche Leben erlangt weitere Gnaden bis zur Belohnung des ewigen Lebens. Damit habe sich Augustin von Paulus entfernt. Dem Rezensenten ist es freilich fraglich, ob für diesen vom Verfasser richtig beobachteten Unterschied zwischen Paulus und Augustin tatsächlich das trinitarische Schema verantwortlich gemacht werden darf und nicht der Hinweis auf den Meritum-Gedanken zur Erklärung der Abweichung genügt.

Denn, wie Nygren selbst sagt, es ist letztlich der Meritum-Begriff, der die Paradoxie des Prädestinationsproblems hervorruft. Mit der Frage des freien Willens wird Augustin ganz gut fertig. Da der Mensch imago Dei ist, besteht auch sein Wille als Wille in der Teilhabe an Gott. „Wenn diese Verbindung durch die Gnade wiederhergestellt und vervollkommenet wird, dann bedeutet das, daß die schöpferische Freiheit des menschlichen Willens gleichzeitig wiederhergestellt und vervollkommenet wird“ (S. 288). Dagegen zwingt der Meritum-Begriff den Gedanken einer absoluten Selbständigkeit und Verantwortlichkeit des Menschen hervor. Der Meritumtheologie liegt ein anderer Freiheitsgedanke als der soeben entwickelte zugrunde und sprengt das augustinische Gedankengefüge. Der Meritum-begriff führt auch zu einer unpaulinischen Zueinanderordnung von Gesetz und Evangelium bei Augustin (S. 292 f.).

Wenn man zwei gute Augustinbücher, die beide von einer systematischen Gesamtkonzeption Augustins ausgehen, vergleicht, etwa das vorliegende (das wirklich ein förderliches Buch ist) mit dem von F. G. Maier (Augustin und das antike Rom, Stuttgart 1955), ist man ein wenig entmutigt. Nach Maier bedeutet die augustinische Auffassung des Christentums die Krisis des Humanismus, das Mißtrauen gegen alle irdisch-natürliche Ordnung, den (zwar nicht geglückten, aber doch unternommenen) Versuch, die humanistische Struktur im Menschen zugunsten der alleinigen Macht Gottes auszulöschen. Nach Nygren ist das Christentum Augustins die Einordnung der christlichen Tradition in die Kategorien der natürlichen Religion. Will man sich nicht mit dem boshaften Bonmot beruhigen, daß Wissenschaft der gegenwärtige Stand unseres Irrtums ist, so wird man zu der Auskunft greifen, daß mit diesen verschiedenen Hinsichten eine noch nicht genügend erhellte Polarität des augustinischen Denkens getroffen wird — aber auch meinen, daß solche Verschiedenheit der Hinsichten und Resultate auf die immer weitergehende Grundlagenkrise der Wissenschaft aufmerksam machen sollte.

Naumburg/Saale

R. Lorenz

Franco Bolgiani: Intorno al più antico Codice delle „Confessioni“ di S. Agostino (= Università di Torino. Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia, vol. VI, fasc. 2) Torino 1954. 51 S. 1 Tafel. — Ders.: La Conversione di S. Agostino e l'VIII libro delle „Confessioni“ (= Università di Torino. Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia, vol. VIII, fasc. 4). Torino 1956. 187 S. 14 Tafeln.

Um die von P. Courcelle mit wechselnder Instrumentation vorgetragene Deutung der Bekehrungsszene Augustins (Conf. VIII 12, 29) ist eine ganze Bibliothek zusammengeschrieben worden. Chatillon (Rev. du Moyen Age Latin 10, 1954, S. 189) spricht von der Entfaltung einer *science effarante* und in der Tat erschrickt man zuweilen vor einer Methode der Quellenforschung, die (etwa in dem Aufsatz